

VERFALL

von Anil K. Jain (ca. 1994)

Der Staub überzieht die Möbel wie weißlicher Schimmel. Anfangs nur eine dünne Schicht, hat er sich nun zu einem dichten, von Milben bewohnten Gespinnst angesammelt, das sensibel auf jeden Lufthauch reagiert. Und irgendwo darunter, unter dem Staub und Milbenkot, noch weiter unten, unter meiner Decke, die ich mir über den Kopf gezogen habe, als Schutz gegen den Staub, habe ich mich verkrochen.

Doch auch unter der Decke ist er gegenwärtig. Nur, daß man ihn nicht sehen kann, weil es dunkel ist. Aber er ist vorhanden. Man kann ihn riechen und fühlen, wenn man einatmet. Er strömt mit der Luft durch die Nasenflügel, kitzelt an den Schleimhäuten und setzt sich dann in der Lunge ab, so daß man schließlich völlig von ihm durchdrungen ist. Sogar die Gedanken scheinen begonnen zu haben, Staub anzusetzen. Zumindest kommt es mir so vor, denn ich kann nicht mehr klar denken und alles wirkt trübe, verschwommen und neblig. Eine Art geistiger Verfall hat mich ergriffen.

So ist mein Rückzug unter die Bettdecke eigentlich nutzlos. Zudem bin ich dadurch gezwungen, immer dieselbe, abgestandene, von mir schon tausendfach veratmete Luft erneut einzusatmen. Doch läßt sich die Vorstellung, daß alles um mich und auch ich selbst vom Staub überzogen und durchdrungen ist, eben besser in der Dunkelheit und Abgeschiedenheit unter der Decke ertragen, wie überhaupt die Dunkelheit dem Tageslicht vorzuziehen ist, denn sie gestattet einem das Verdrängen, und man muß nicht mit ansehen, wie der allgemeine Verfall immer weiter voranschreitet und um sich greift. Deshalb habe ich auch die Fensterläden fest verschlossen, um möglichst wenig Licht ins Zimmer dringen zu lassen, falls ich meinen Kopf doch einmal aus der Decke herausstrecken sollte. Denn es ist mir unmöglich in einer derart vom Verfall bedrohten Welt zu existieren, diesen Verfall auch noch mit eigenen Augen mit ansehen zu müssen.

Ich habe es versucht, versucht mich dem Verfall entgegenzustellen, ihm Einhalt zu gebieten: Jeden Tag habe ich unermüdlich und mehrfach den Staub von den Möbeln gewischt. Alle Gegenstände und Dinge, die so geartet waren, daß sie entweder Staub verursachten oder er sich an ihnen sammeln konnte, die Ritzen hatten, worin er sich verkriechen konnte, habe ich aus meinem Zimmer entfernt. Sogar auf Vorhänge und einen Teppich habe ich verzichtet. Trotzdem aber, kaum hatte ich den Staub abgewischt, begann er schon wieder sich abzusetzen. Es war ein verlorener Kampf, verloren schon bevor ich ihn begonnen hatte. Und deshalb stellte sich bei mir eine tiefe Resignation ein, und anstatt dem Verfall weiter entgegenzutreten, wollte ich nur vergessen.

Doch auch die Verdrängung will mir einfach nicht gelingen, obwohl ich mich ständig darum bemühe. So stelle ich fest, wie meine Resignation sich immer mehr steigert. Seit dem Zeitpunkt, da ich beschlossen hatte, den Staub nicht mehr von den Möbeln zu wischen, hat sie sich kontinuierlich gesteigert. Nicht zuletzt deshalb, weil ja nicht nur meine Umgebung in andauerndem Verfall begriffen ist, sondern auch ich selbst. Wenn ich ehrlich bin, so ist es sogar mein eigener Verfall, der am schnellsten voranschreitet. Und er beschränkt sich nicht auf jenen

geistiger Art, wie ich ihn bereits angedeutet habe, sondern findet auch auf körperlicher Ebene statt.

Das leistungsfähigste Anzeichen hierfür ist der schlechte, ja Übelkeit erregende Geschmack in meinem Mund. Auch der säuerliche Schweißgeruch meiner Haut, besonders in der Umgebung der Körperdrüsen, deutet darauf hin. Auf meinem Gesicht haben sich überall eitrige Pickel gebildet, und meine Haut ist fettig glänzend, wie eingeölt. Am schlimmsten jedoch wütet der Verfall in meinem Inneren. Ich merke förmlich, wie ich mich von innen her auflöse. In kurzen Abständen entweichen übelriechende Verwesungsgase meinem, sich entmaterialisierenden Körper, die die verbrauchte Atmosphäre im Zimmer zusätzlich vergiften. Ich habe das Gefühl immer leichter zu werden: Die wässrigen Bestandteile meines Körpers schwitze ich aus, das Fett tritt aus den Poren meiner Haut, und den Rest verwandle ich in fauliges Gas. So diffundiere ich langsam in meine Umgebung. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis ich gänzlich in meine Umwelt verpufft bin.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text steht für die private Lektüre zum Download unter: <http://www.power-xs.net/jain>.
Er darf ohne Zustimmung des Verfassers weder verändert, kopiert, weiterverteilt oder anderweitig anders als für private Lektürezwecke benutzt werden. Viel Spaß!